

VON ARTHUR MILLER

-----

Ungleich anderen Versuchen, eine Institution in weltweitem Ausmaß zu feiern, beruht das in so vielen Ländern gleichzeitig abgelegte Bekenntnis zum Theater auf einer Realität. Gewiß, das Theater ist beinahe immer international gewesen, so daß eine solche Feier eher eine seit langem bestehende Tatsache als bloß ein Bestreben darstellt. Das einzig Neue daran ist, so scheint es, daß früher einmal das Echo eines - sagen wir - russischen Stückes, das irgendwo in Amerika gespielt wurde, kaum über die Mauern des betreffenden Theaters hinausgedrungen ist, wogegen heutzutage in fast allen Dingen, die wir anpacken, das Problem der Vernichtung des Menschengeschlechtes berührt wird. In einer Zeit, da Diplomatie und Politik so erschreckend kurze und schwächliche Beine haben, muß die Kunst, dieses zarte und doch bisweilen weitreichende Gebilde, die Bürde auf sich nehmen, das menschliche Geschlecht zusammenzuhalten. Was immer uns zeigen kann, daß wir derselben Spezies angehören, ist eine menschlich höchst wertvolle Sache. Es ist wertvoll, daß in diesem Augenblick Zehntausende, vielleicht sogar Millionen, in ihrer Jagd nach dem Vergnügen oder in Erwartung eines tiefergreifenden Erlebnisses einen Moment lang innehalten, sich bewußt werden, daß auf dieser planetären Bühne das größte Ensemble der Weltgeschichte zu echter Läuterung, durch rettende Einsicht zu echter Befreiung vom Terror gelangen muß - oder von der Katastrophe verschlungen wird. Der namenlose Dramatiker, der uns allen die Rollen zuteilte, dieser große Spötter, dieser unfaßbare Humorist, hat aus seiner Bühne unsere Welt gemacht. Der Drang nach wissenschaftlicher Erkenntnis verwandelte uns in Akteure; es gibt keine Zuschauer mehr, denn das große Schweigen, das uns droht, wird alle mit seinem Leichentuch bedecken.

Ich spreche natürlich von dem brennenden Problem eines kommenden Krieges. Was aber in allen bedeutenden Stücken jemals den Ausschlag gab, ist das Geschick des Menschen. Der einzige Unterschied - und es ist kein geringer - besteht heute darin, daß nicht vereinzelt Helden, sondern wir alle die Lösung finden oder zugrunde gehen müssen. Es ist von äußerster Ironie, wenn wir, die wir uns in den Fängen unerbittlicher zerstörerischer Mächte fühlen, nicht das finden können, was wir von unseren tragischen Helden stets gefordert haben - einen Augenblick der Versöhnung, der Hinnahme, ja der Ergebung, jenen Bruchteil einer Sekunde, in dem man erkennt, daß die Ursache nicht in den Sternen zu finden war, sondern in uns selber. Wie viele konnten sich denn in all den Jahren, angesichts der immer wieder aufflackernden Angst vor der Vernichtung, Shakespeares Einsicht zu eigen machen und mit ihm sagen, daß das Übel wirklich nicht in unseren Sternen, sondern in